



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Niedersachsen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

das Unglück hat, ein Stichblatt des Kladderadatsch zu werden. Aber über diesen momentanen Genuß hinaus erstreckt sich sein Einfluß nicht. Wenn er wirklich glaubt, durch die Kraft seines Genius sich schwer versündigt, den Ruf von Personen und Ideen untergraben und mit jenem mystischen Beil des Nachrichters, das er so schwärmerisch besingt, Sterbliche und Unsterbliche getödtet zu haben, so möge er in Frieden zum Himmel eingehen. Diese Sünde liegt nur in seiner Einbildung.

Abgesehen von diesen politischen Causerien sind die Correspondenzen von vielfältigen philosophischen und artistischen Notizen durchflochten. Sehr interessant ist der Nachtrag über George Sand und Victor Hugo Band 2. S. 39 u. f. w. Sehr ergötzlich sind auch die Notizen über Spontini und Meyerbeer, und es wird ihrer komischen Wirkung gar nichts schaden, wenn sie auch zum größern Theil erfunden sind, was wir allerdings glauben. Amüßren wird sich überhaupt auch heute noch jedermann an diesen Correspondenzen, obgleich die Gegenstände längst in Vergessenheit gerathen sind. Etwas Bleibendes daraus zu gewinnen, wird man auch hier nicht erwarten. So liebt ers z. B. über Musik zu sprechen und sagt einmal von Beethoven: „er treibt die spiritualistische Kunst bis zu jener tönenden Agonie der Erscheinungswelt, bis zu jener Vernichtung der Natur, die mich mit einem Grauen erfüllt, das ich nicht verhehlen mag, obgleich meine Freunde darüber den Kopf schütteln;“ — ferner von Berlioz: „selbst die trägsten Gemüther werden fortgerissen von der Gewalt seines Genius; hier ist ein Flügelschlag, der keinen gewöhnlichen Sangesvogel verräth, das ist eine kolossale Nachtigall, ein Sprosser von Adlersgröße u. f. w.“ — es ist aber bekannt, daß Heine die Musikstücke nur nach dem Concertzettel unterscheidet.

Wie dem auch sei, das Talent soll man anerkennen, auch wenn man es tadeln muß, und die zahllose Menge, die Heine unterhält und belustigt, wird ihm viele seiner Sünden vergeben.

Aus Niedersachsen.

Quickborn. Volksleben in plattdeutschen Gedichten Ditmarscher Mundart von Claus Groth. Dritte sehr vermehrte und verbesserte Auflage, mit einem Glossar nebst Einleitung von Prof. Fr. Müllenhoff. Hamburg, Perthes-Besser u. Mauke, 1854. —

Ein Buch, das in sehr kurzer Zeit drei Auflagen erlebte, von Jakob Grimm im Vorworte des Wörterbuchs als Beweis angeführt wird, daß die niederdeutsche Sprache auch in der Literatur sich ihre Lebenskraft bewahrt hat,

und dem zu Liebe Carl Müllenhoff von seinem sehnlich erwarteten Handbuch der Alterthumskunde abbrach, um es mit dem feinsinnigsten und interessantesten Anhang zu versehen, der jemals einem Buche von späterer Hand hinzugefügt ist, ein solches Buch bedarf der Empfehlung nicht mehr. Dennoch mögen jemandem noch einige anerkennende Worte darüber gestattet sein, der Tag für Tag Veranlassung hat, in dem Dialekt zu reden, mit dem es sich beschäftigt, und denselben Studien nachgeht, die offenbar auch beiden Herausgebern des Quickborn wohlbekannt sind. Wie die junge ungarische Literatur, die wir vor einigen Jahren plötzlich aufschließen sahen, die nationale Beschränkung, welche sie charakterisirte und durch die sie damals eine gewisse politische Bedeutung erlangte, nur durch genaues Eingehen auf die Volksweisen und die Sagen der Ungarn erlangte, so sehen wir jetzt in Claus Groth einen Dichter vor uns hintreten, der, offenbar durchdrungen von einer tiefen deutschen Bildung, sich mit bewusster Beschränkung in Deutschland ein kleineres Gebiet abgesteckt und dort seine Studien gemacht hat und mit einer Dichtung hervorgetreten ist, welche uns in ihrer Art an jene ungarischen Dichter Arany, Petöfy u. s. w. erinnert hat. Was aber den Quickborn als Dialektdichtung anlangt, so braucht er seine Berechtigung nicht erst nachzuweisen. Viele tausende unsrer Landsleute reden nicht allein diesen Dialekt, sondern, was noch ungleich mehr sagen will, ihr ganzes Denken modificirt sich nach ihm. Grammatik und Wörterbuch können uns keineswegs vollständigen Aufschluß über ihn geben. Die niederdeutsche Sprache verlangt, wie vielleicht jeder andere unverdorrene Dialekt als solcher, noch eine völlige Naivetät im Denken und Empfinden; sie ist nicht für den, der sich nicht ganz concret ausdrücken kann, und in einem plattdeutschen Gedichte wird jeder falsche und unechte Ton, würde er noch so leise angeschlagen, unglaublich scharf empfunden. Hoch steht der Dichter des Quickborn, der uns den niederdeutschen Volkscharakter in seiner Sprache wahrhaft wieder spiegelt, über den Bornemanns, die noch jetzt neu aufgelegt werden und die wol schwerlich eine Ahnung davon hatten, wie weh uns jetzt ihr gedankenloses plattdeutsches Wortgelingen thut.

So herrlich tönt unsrem Claus Groth keine Musik, singt ihm keine Nachtigall wie seine „Modersprak“; die hellen Zähnen laufen ihm, wie er sagt, bei ihrem Klange von den Backen. Aber die „Modersprak“ erweist sich ihm auch dankbar für seine Treue. Gedichte wie „der Fischer“ (Schön Anna, knüttst Du siene Strümp) gehören zu den plastischsten und schönsten lyrischen Gedichten, welche die deutsche Literatur aufzuweisen hat. Wer wird ohne tiefe Rührung das Gedicht an ein Mädchen lesen, das der Dichter, unter Thränen lächelnd, scherzhaft „Töf mal“ überschreibt und worin ihm, beiläufig bemerkt, eins der alterthümlichsten und merkwürdigsten Wörter seiner Muttersprache in den Mund kommt, dem man schon mit besonderer Sorgfalt in dem ältesten

niederdeutschen Sprachdenkmale nachgegangen ist. Nicht minder trefflich sind Lieder wie: „Min Platz vör dör“ (S. 174) „Vör dör“ (S. 252) und „Afloht“ (S. 73) oder unter den „Dünjens“:

Wi ginge tosam to Feld, min Hans,

Wi ginge tosam to Rau,

Wi seten achter 'n Disch tosam,

So warn wi old un grau.

Bargov so licht, bargaf so trag,

So menni, menni Jahr —

Un doch, min Hans, noch eben so leef,

Als do in brune Haar.

Sehr gelungen sind auch Groth's Naturbilder. Wie frisch ist das „Regen-
lied“ und ein wie inniges Wohlgefallen spricht das Lied an den Spaz aus
(S. 66 u. 67):

Du Spitzbov, lat sehn — dat 's dat Nest? dat 's dat Nest?

Maß to, un hal Feddern un dun, dat 's dat Best!

Ol Anton sin Pudelmütz liggt günd achtern Tun —

Plück af, maß man to, lat's man bun, lat's man bun!

In Gedichten der Art, wie die bisher bezeichneten, erscheint Claus Groth am tüchtigsten und originellsten. Die größeren Gedichte in reimlosen Jamben und Hexametern ermüden, wie schön sie auch sonst sind, durch diese Form, die zum Plattdeutschen nicht recht paßt. Nur bei den wenigen schwächeren Gedichten der Sammlung fühlt man sich hier und da an Hebel erinnert, bei andern, wie z. B. bei der alten Harfenistin, (S. 25) an die sentimentalern und deshalb weniger echten Klänge der heutigen Volkspoesie, die dem Dichter, wie wir übrigens mit Vergnügen bemerken, in ihrem ganzen Umfange bekannt ist.

Sollen wir einem Buche, das in seiner Art der möglichsten Vollendung schon so nahe ist, einen Rath geben, so ist es der, daß der Dichter bei ferneren Auflagen noch consequenter als bisher alles Störende und aus einer fremden Culturstufe in die niederdeutsche Welt des Quickborn Hereinragende vermeiden möge. Um aber etwas ganz Specielles anzuführen, so sind wir nicht damit einverstanden, wenn er (s. S. 129) in seinen plattdeutschen Gedichten Hochdeutsch vorbringt, wenn er vornehme Personen reden läßt. Zwar pflegt es das Volk, wenn es Worte von Vornehmen anführt, ebenso zu machen, in einem plattdeutschen Gedichte aber stört es eben jene Illusion, daß man sich in einer völlig für sich abgeschlossenen und befriedigten Welt befindet.

Auch ein Stück in Prosa theilt Claus Groth mit und zwar ein Märchen, auf welches Schreiber dieser Zeilen noch wird bei anderer Gelegenheit zurückkommen müssen, da es offenbar im wesentlichen dem Volksmunde entnommen

ist. Nachdem nämlich Waiz in Ranke's Jahrbüchern in seiner trefflichen Arbeit über Heinrich I. nachgewiesen hat, daß dessen Beiname: „der Vogelsteller“ des historischen Grundes entbehrt, wird sich jetzt aus vielen zum Theil noch ungedruckten Märchen nachweisen lassen, daß diese Erzählung auf eine Art von Augurium in den Zeiten des deutschen Heidenthums zurückzuführen ist, daß die Vögel der Sage ursprünglich Raben waren, die von den Göttern auf die Königswürde übergingen, weshalb auch untern andern den Nothbart im Kyffhäuser die Raben umflogen. Das Stück im Quickborn, welches hierfür mit herbeizuziehen sein wird, und für dessen Mittheilung wir dem Dichter hier vorläufig unsern Dank sagen, hat die Ueberschrift: „Wat man warrn kann, wenn man blot de Bageln richti verstan deit. En Märken.“

Eine Reise in den Cordilleren.*)

Ich sah jetzt, daß man bei der Nacht leichter eine solche Passage ausführt als bei Tage, denn mir wurde bei dem reißenden und rasch vorüberstürmenden Wasser fast schwindlig, obgleich ich sonst wenig zu dergleichen geneigt bin. Es verloren bisweilen die Pferde festen Fuß und wurden schwimmend rasch abwärts getrieben, bis sie wieder Grund fanden, und so kamen wir öfters aus der Reihe, welche wir eingeschlagen hatten. Ein Hund, welcher uns begleitete, wurde fortgerissen, und wir hatten ihn schon verloren gegeben, als er etwa nach einer halben Stunde, nachdem wir längst auf dem Trockenen, keuchend und triefend uns wieder einholte.

Das Thal, in welches wir nach Uebersezung des Flusses gekommen waren, war am Anfange ziemlich breit und es standen dort ebenfalls einige vereinzelte Wohnungen, bald aber wurde es enger, und wir folgten einem seiner Abhänge, indem wir anfangen, ziemlich steil aufwärts zu reiten.

Bald sahen wir in der immer enger werdenden Schlucht nur noch hier

*) Referate über ein Reisewerk fallen schwer, da sich derartige Schriften einer Analyse entziehen. Auszüge werden das Publicum am besten orientiren. — Die obenstehende Beschreibung theilen wir als Probe eines Werks mit: Reise in Südamerika von Dr. Freiherrn Ernst v. Vibra. 2 Bde. Mannheim, Bassermann u. Mathy. Wir fügen hinzu, daß der größere Theil des Buchs mit ähnlichem plastischen Talent ausgeführt ist. Die Reise wurde im April 1849 angetreten und umfaßt folgende Punkte: Seefahrt nach Rio Janeiro, Fahrt um Cap Horn nach Chile, Reise durch Valparaiso, Santjago, über die Cordilleren, Valdivia, zurück nach Valparaiso, Fahrt nach der Algodonbai (Bolivia), nach Peru, von da zurück nach Europa. Sie stellt uns also die interessantesten Gegenden Südamerikas in anschaulicher Lebendigkeit dar. —